

Stövesand, Helmut

Eltern und Schule. Zu den Mitwirkungsmöglichkeiten von Eltern in der Schule

Pädagogische Korrespondenz (1994) 14, S. 43-51



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Stövesand, Helmut: Eltern und Schule. Zu den Mitwirkungsmöglichkeiten von Eltern in der Schule - In: *Pädagogische Korrespondenz* (1994) 14, S. 43-51 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-79626
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0111-opus-79626>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://pk.budrich-journals.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@cipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

DAS AKTUELLE THEMA

- 5 *Karl-Heinz Dammer*
»Auf der Suche nach der verlorenen Autorität«
Zum Autoritätsbegriff bei Max Horkheimer

ESSAY

- 19 *Andreas Gruschka*
Bildungszeit: Geld oder Leben

DER REFORMVORSCHLAG

- 33 *Rüpel*
Die Gesamtschule: eine Schule für alle und also auch eine für die Elite

KÄLTESTUDIE

- 43 *Helmut Stövesand*
Eltern und Schule
Zu den Mitwirkungsmöglichkeiten von Eltern in der Schule

DIDAKTIKUM

- 52 *Karl-Heinz Dammer*
Viel Lärm um Benetton

AUS DEN MEDIEN

- 57 *Peter Moritz*
Fernsehen als Ideologie (Teil II)
Zur Inszenierung eines Erziehungskonflikts in der Lindenstraße

ÜBER EXEMPLARISCHE NEUERSCHEINUNGEN

- 80 *André M. Kuhl*
Die »kalten« Zwanziger
Zu Helmut Lethens Buch »Verhaltenslehre der Kälte.
Lebensversuche zwischen den Kriegen«

AUS DER FREMDE I

- 88 *Michael Tischer*
All you need is punk

AUS DER FREMDE II

- 91 *Isabel Greschat*
Buy or die

AUS DER FREMDE III

- 94 *Andreas Gruschka*
Noch eine Tüte bitte!

AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

- 96 *Oskar Klemmert*
Alle Mann an Bord?
Standpunkte zum Problem der Theorie-Praxis-Vermittlung
in der Sozialpädagogik

AUS DEM GESTRÜPP DES INSTITUTIONALISMUS

- 109 Klassenbildung für den fünften Jahrgang

Helmut Stövesand Eltern und Schule

ZU DEN MITWIRKUNGSMÖGLICHKEITEN VON ELTERN IN DER SCHULE

I

Die Möglichkeiten von Eltern, in der Schule auf die Bedingungen der Schullaufbahn ihrer Kinder Einfluß zu nehmen, sind im Gesetz zur »Mitwirkung von Eltern und Schülern in der Schule« verankert. Das nordrhein-westfälische Schulmitwirkungs-gesetz regelt bis ins Detail die Formalitäten der Beteiligung von Eltern am Schulleben und bestimmt die Gegenstände der Mitwirkung. Der Gesetzestext sollte die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus fördern, aber auch Jahre nach der Einführung durchweht der Geist der Mitwirkung die Schulen augenscheinlich nicht. Selbst in der westfälischen Stadt Münster, in der viele bürgerliche Eltern leben, die sich für das Wohl ihrer Kinder Zeit nehmen können, werden statt dessen Trägheit, Verdrossenheit und Resignation in der Kommunikation zwischen Schule und Elternhaus beklagt. In dieser Situation erschien eine Ratgeberbroschüre, die den Mißstand beseitigen helfen sollte. Den Anstoß dazu gaben nicht, wie man vielleicht hätte erwarten können, die wenigen engagierten Eltern, sondern die Kommune entschloß sich zu dem Schritt.

Die Elterninformation »Lebendiger Schulalltag«¹ wurde vom Schuldezernenten initiiert, weil nach seiner Information kaum noch Eltern bereit seien, in der Schule mitzuwirken. Die Stadt Münster will die Verdrossenheit der Eltern bekämpfen, sie will Eltern von schulpflichtigen Kindern »Tips und Hinweise zur Elternmitwirkung« (S. 1) in der Schule geben. In der Broschüre, für deren Erstellung eine pädagogische Arbeitsstelle in Verbindung mit dem Dezernenten für Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich zeichnet, werden die Väter und Mütter als Partner der Schule angesprochen und um Mithilfe bei der Gestaltung des Schullebens gebeten. Obwohl, wie der Schuldezernent im Vorwort betont, die »formale Elternmitwirkung ... Punkt für Punkt gesetzlich geregelt« (S. 3) sei, würde die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule nicht so funktionieren, wie es der Gesetzgeber vorgesehen habe. Anliegen des Eltern-Infos ist es, die in Verordnungen und Erlasse gezwängte formale Elternmitwirkung mit Leben zu füllen. Eltern sollen angeregt werden, sich am Schulleben ihrer Kinder zu beteiligen und sich in der Schule zu engagieren. Die Eltern werden als Partner der Schule aufgefordert, mit ihr »in der Erziehung der Kinder gemeinsame Sache zu machen« (S. 3). Die Herausgeber wollen sich nicht im »Paragrafen-Dschungel« verlieren, sondern einen handfesten »Leitfaden für eine schülerfreundliche Schule« (S. 3) vorstellen.

Ausdrücklich heben sie hervor, daß Elternmitwirkung bedeute, »der Kreativität und Phantasie freien Lauf zu lassen«. Den Autoren ist bewußt, daß die Bedingungen der Schule häufig Elternmitwirkung in diesem emphatischen Sinn nicht zur Entfaltung kommen lassen. Es fehle am »gewußt wie«, und mit ihren Hinweisen geben sich die Autoren dem Leser gegenüber als sachkundige Praktiker aus. Wenn sie bezogen auf den Status quo feststellen, daß sich Schule für die »Väter und Mütter nicht in Hausaufgabenbetreuung, Sprechtagen und den Erzählungen der Kinder« (S. 3) erschöpfen sollte, so versuchen sie damit, das Verantwortungsgefühl der Eltern zu stärken. Ratsuchenden Eltern geben sie Tips und Hilfestellungen, wie sie sich jenseits des Paragraphen-Dschungels in der Schule für die Interessen ihrer Zöglinge einsetzen können.

II

Eltern, die nicht gewohnt und auch nicht willig sind, Gesetzestexte zu studieren, könnte eine solche Informationsschrift in der Tat motivieren, in der Schule mitzuarbeiten. Eine bloß umgeschriebene Aufklärung über die inhaltlichen Möglichkeiten und Formen der Mitwirkung von Eltern in der Schule reicht hierfür wohl nicht aus. Aus diesem Grunde wäre es wichtig, in der Broschüre deutlich zu machen, wie bei der Suche nach konkreten Hilfen und Beratung für die alltäglichen und auch die schwerwiegenden Probleme der Kinder in der Schule die gesetzlich fixierten Rechte genutzt werden können. Eltern wollen wissen, zu welchen Terminen Klassenarbeiten geschrieben werden (und geschrieben werden dürfen), warum der eine Lehrer Hausaufgaben aufgibt und der andere nicht und wieviel Hausaufgaben pädagogisch erforderlich sind; und sie fragen sich so etwas vor allem, wenn sie den Eindruck haben, die Lehrer gingen mit diesen Aufgaben nicht angemessen um. Manche Eltern stört auch, wie der Unterricht abläuft und was im Unterricht behandelt wird. Sie wollen deswegen wissen, ob sie Möglichkeiten haben, auf den Unterrichtsablauf und die Inhalte Einfluß zu nehmen. Praktisch engagiert sind Eltern, wenn es darum geht, den Klassenraum oder den Schulhof zu verschönern, und in der Broschüre sollte stehen, wie weit sie ihren Einfluß dabei geltend machen können. Sie möchten etwas über ihre Rechte erfahren, wenn sie ihrer Meinung nach eine ungerechte Beurteilung ihrer Kinder feststellen. In der Broschüre wollen sie auch darüber informiert werden, wie sie soziale Konflikte, unter denen ihr Kind leidet, lösen oder zumindest mildern können. Kurz: Mitwirkung setzt vor allem dort an, wo Eltern Mißstände im Schulalltag wahrnehmen, und Tips und Hilfestellungen sollten etwas darüber mitteilen, wie sie sich einmischen können, ohne daß dies ihrem Kind zum Nachteil gereicht. Unzweifelhaft geht aus der Broschüre hervor, daß deren Autoren wissen, daß es ohne eine im beschriebenen Sinne echte Mitwirkung keine Mobilisierung der Eltern geben kann. Zu prüfen ist aber, ob die Verfasser bereit sind, die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen.

III

Das Eltern-Info greift viele der Fragen und Erwartungen von Eltern auf, indem es erklärende Informationen bezüglich der Instanzen und Formen der Schulmitwirkung mit Beispielen der inhaltlichen Konkretisierung verbindet. Klassenpflegschaft, Schulpflegschaft und Schulkonferenz, die Gremien der Schulmitwirkung für Eltern in Nordrhein-Westfalen, werden in der Elterninformation der Reihe nach vorgestellt und an praktischen Beispielen und Problemfällen erläutert. Mit ihnen soll deutlich werden, welche Möglichkeiten der Einflußnahme auf das Schulleben für

Eltern bestehen. Insbesondere die unterste Instanz der Schulmitwirkung, die Klassenpflegschaft, wird eingehend beschrieben. Im Vergleich dazu werden die Schulpflegschaft und die Schulkonferenz deutlich weniger ausführlich dargestellt. Die Konzentration auf die Klassenpflegschaft dürfte ihren Grund darin haben, daß sie das Forum ist, das allen Eltern zugänglich ist und offen steht, während in den übergeordneten Gremien der Schulpflegschaft und der Schulkonferenz nur noch gewählte Repräsentanten der Elternschaft vertreten sind. Resignation und Verdrossenheit wird wohl weniger bei den Eltern zu verzeichnen sein, die sich in die letzteren Gremien wählen lassen, als bei den Eltern, die, ob sie wollen oder nicht, per Gesetz Mitglieder der Klassenpflegschaft sind.

IV

Die wichtigsten Organe der Klassenpflegschaft sind der Elternabend und der Elternsprechtag. Der Elternabend soll als »Forum für gemeinsame Sorgen, für Interessen und Standpunkte« (S. 8) dienen; wenn er diesem Anspruch genügt, »fühlen sich Väter und Mütter dort gut aufgehoben« (S. 8). Die Verfasser wissen aber auch um die Wirklichkeit von Elternabenden, wenn sie von stocksteifen Sitzordnungen, von Lehrern, die die Tagesordnung abhaken und von braven, in schweigender Erwartung verharrenden Vätern und Müttern berichten. Doch hier kann laut Info Abhilfe geschaffen werden, wenn man nur einige Tips z.B. bei der Einladung und bei den Gesprächsthemen berücksichtigt. So soll die Einladung ermuntern und nicht abschrecken. Warum sie aber, um zu ermuntern, »vor allem nicht zu kompliziert« (S. 9) sein sollte, wird nicht erläutert. Statt einer sachlichen, die Eltern informierenden Tagesordnung wird empfohlen, die Einladung mit »witzigen Zeitungsschnipseln« zu garnieren und mit »flinkem Filzstift-Strich, Schere und Klebstoff ... schlichte Blätter flott« (S. 9) zu gestalten. Die Patchwork-Technik mag die Einladung attraktiv machen. Den anschließenden Passagen ist aber nicht zu entnehmen, welchen Beitrag Eltern auf dem Elternabend danach leisten können, den Schulalltag tatsächlich lebendig zu gestalten. Deutlich wird das an den vorgeschlagenen Gesprächsthemen: »Die Droge aus der Steckdose, Fernsehen und Freizeitgestaltung der Kinder« oder »Zwischen Twiggy und Piggy, Eßstörungen bei Kindern und Jugendlichen« (S. 9). Die Beispiele bekunden nicht das Interesse an der Gestaltung des Schullebens oder der Behandlung virulenter Unterrichtsprobleme, sie setzen die Bewältigung von Erziehungsproblemen im Elternhaus auf die Tagesordnung. Die Bedeutung dieser Themen in der Erziehung von Kindern ist unbestritten, es müßte jedoch herausgestellt werden, inwieweit Magersucht oder Fernsehkonsum sich in der Schule auswirken und den Unterricht beeinflussen. Themen wie Lernhemmungen, Schulnoten oder Konzentrationsschwäche werden in der Broschüre unverbindlich nach dem Motto »darüber kann man ... reden« (S. 9) kommentiert. Diese Aspekte werden so allgemein angesprochen, die das deklarierte Ziel, auch den »Elternabend-Muffel von der Flimmerkiste« (S. 9) wegzulocken, nicht nachhaltig praktisch unterstützen. Da verspricht sich Muffel von der Behandlung solcher Themen in der Flimmerkiste wohl Interessanteres.

Und spätestens bei der Notengebung oder den Unterrichtsmethoden findet die Illustration von Elternmitwirkung und damit diese selbst ihre Grenze. Es heißt einschränkend »Elternmitwirkung kann nicht bedeuten, daß die pädagogische Freiheit und Verantwortung des Lehrers eingeschränkt wird« (S. 7). Wenn Themen vorgeschlagen werden wie »Lernen – was passiert da eigentlich«, »Lernhemmungen – wie sie entstehen und wie sie abgebaut werden können« oder »welche Bücher, welches Spielzeug für welches Alter« (S. 9), so geht es nicht um die Mitwirkung bei der Gestaltung der schulischen Bildungsprozesse der eigenen Kinder. Statt dessen wird mit den Themen ein Elternabend vorgestellt, der als Erziehungsratgeber funktionieren soll. Die Präsentation suggeriert: Dem Kind, das immer noch nicht flüssig lesen und das kleine Einmaleins kann, fehlt vor allem elterliche Zuwendung in Form angemessener Lektüre oder geeignetem Spielzeug, und das sollte in der Aussprache deutlich werden. Lernhemmungen haben allein Schüler, und ihre Eltern sind wesentlich verantwortlich, sie zu beseitigen – wozu sie wissen sollten: »Lernen, was passiert da eigentlich?« Aber wie kann das anders zum gehaltvollen Thema gemacht werden als durch die Untersuchung von Lernschwierigkeiten im Unterricht, illustriert durch die Wirkungsweise des didaktischen Materials? Das einzufordern, vermeidet die Broschüre.

Erziehung gehört neben der Bildungsfunktion zu den Aufgaben der Schule, in der Grundschule stärker als in den oberen Klassen des Gymnasiums. Die Themenvorschläge des Eltern-Infos nähren den Verdacht, durch die vorrangige Betonung der Erziehungsfunktion ablenken zu wollen von den realen Bildungsproblemen des Schulalltags. Die Thematisierung der Problemfelder der Erziehung appelliert direkt und ausschließlich an die Verantwortung der Eltern und nicht der Schule und der Lehrer, obwohl sich die Schwierigkeiten, die in der Schule und durch die Schule produziert werden, nicht sinnvoll diskutieren lassen, ohne die Lehrweise der Lehrer kritisch zu berücksichtigen. Das aber erscheint den Autoren als so heikel, daß sie lieber über Erziehungsprobleme diskutieren lassen wollen, die ihrer Meinung nach ihren Ursprung im Elternhaus haben.

Der Einwand gegen die thematische Vorgabe bedeutet natürlich nicht, daß es grundsätzlich unsinnig wäre, häusliche Erziehungsprobleme zu behandeln, denn sie wirken sich ja unzweifelhaft auf das Schulverhalten aus. Der übermäßige Fernseh- und Videokonsum eines Schülers dürfte ebensowenig wie mangelnde Förderung im Elternhaus ohne Folgen für die Schulleistungen bleiben. Aber in welcher Form sollen diese Probleme auf dem Elternabend bearbeitet werden, und wer soll die Fragen beantworten? Hierzu schweigt sich der Ratgeber fast vollständig aus. Sollen sich die Eltern über die Thematik selbst kundig machen und sich auf dem Elternabend gegenseitig informieren? Welche Literatur könnten die Eltern in diesem Fall zu Rate ziehen? Oder sollten sie sich besser an professionelle Organisationen, Beratungsstellen, Selbsthilfegruppen oder Referenten zwecks einer sachgemäßen Unterstützung wenden?

Das sind Fragen, die in der Broschüre erst gar nicht gestellt und somit auch nicht beantwortet werden. Der Eindruck entsteht, daß der Elternabend, um sein Ziel zu erreichen, als autodidaktischer Stammtisch für Erziehungsprobleme der Eltern abgehalten werden kann. Dazu paßt, daß als Ort für das Elterntreffen nicht der

Klassenraum, sondern gleich die gemütliche Gastwirtschaft vorgeschlagen wird. An die Schule und an deren Realität soll erst gar nicht erinnert werden. Der »Geruch von Linoleum und nasser Kreide« (S. 11) soll die Eltern vor unangenehmen Erinnerungen bewahren, so daß mit der Wahl der Gastwirtschaft als Treffpunkt nicht nur der Geruch, sondern auch die Sorgen des Schulalltags vergessen werden können!? Unfreiwillig teilen die Autoren mit, daß sie die Schule als einen unwirtlichen und belasteten Ort wahrnehmen. Deswegen wohl soll in der Gastwirtschaft der Tagesordnungspunkt »Verschönerung der Schule« behandelt werden.

V

Ein weiteres wichtiges Forum im Rahmen der Klassenpflegschaft soll nach Auskunft des Schulmitwirkungsgesetzes und des Eltern-Infos der Elternsprechtag sein. Er stellt die »persönlichste Variante von Schulmitwirkung« (S. 12) dar, er ist der Ort, an dem der regelmäßige Kontakt zwischen Eltern und Lehrer gepflegt werden kann, an dem die »unterschiedlichsten Anliegen und Sorgen« (S. 12) der Eltern thematisiert werden können, an dem sogar von den Eltern Kritik geübt werden darf, wenn sie »richtig« vorgebracht wird: »Bleiben Sie sachlich und bei den Tatsachen« (S. 13). Mit diesem Ratschlag wird das zentrale Problem des Eltern-Lehrergesprächs angesprochen, das dieses so sehr belastet, daß die meisten Eltern entweder mit Bauchschmerzen zur »Aussprache« erscheinen oder sie lieber ganz meiden. In der Broschüre wird es wenig elegant umgangen. Eine Einmischung der Eltern, die notwendig auf den Informationen ihres Kindes beruht, wird in aller Regel nicht unbedingt durch Sachlichkeit und Objektivität geprägt sein. Mit der Schilderung des Kindes und mit dem Eintreten für das Kind kann zunächst gar nichts anderes als ein subjektiver Zugriff auf das Problem verbunden werden. Wie soll sich also eine Mutter oder ein Vater in der Sprechstunde verhalten, wenn ihr und ihm angedeutet wird, daß die Stellungnahme, zumal die, die Kritik am Ungenügen der Schule oder der Lehrer äußert, allemal voreingenommen und damit unsachlich ist? Wäre als erster Schritt nicht notwendig, die Forderung der Sachlichkeit in Frage zu stellen und zu versuchen, die unhintergehbare Subjektivität aller Beteiligten zur Kenntnis zu nehmen? Statt dessen wird so getan, als wäre die Beobachtung des Lehrers allemal objektiv und die Mitteilung des Kindes mit Skepsis zu behandeln. Die Zulassung von Subjektivität könnte dazu führen, den Lehrer als jemanden ins Spiel zu bringen, der mit der professionell vorgegebenen Objektivität seine Schwierigkeiten hat. Die Eltern müßten aufgefordert werden, sich ihren Ärger, ihre Sorgen oder ihre gutgemeinten Vorschläge von der Seele zu reden. Aber diese Vorstellung von Mitwirkung schreckt die Autoren ab, sie scheinen zu fürchten, daß sie es sich mit den Lehrern verderben. Dabei müßte der Lehrer als Ansprechpartner und als professionell in der Schule Agierender in der Lage sein, eine konflikträchtige Kommunikation zu steuern. Doch von dem Wagnis, die latenten Konflikte auszutragen, wird ausdrücklich abgeraten, weil »zuviel ›Ärger im Bauch‹ ... keine gesunde Grundlage für ein sachliches Gespräch« (S. 13) sei.

Daß da gleichwohl ein gravierendes Problem vorliegt, wollten die Autoren nicht ganz ignorieren. Sie wissen und teilen mit: Eltern haben häufig Schwierigkeiten in

der Kommunikation mit Lehrern. Ihnen fällt es schwer, ihre Kritik so vorzubringen, daß sie dem Kind nicht schadet, aber doch etwas bewirken kann. Der Ratgeber empfiehlt den Eltern, gut vorbereitet zur Sprechstunde zu erscheinen, um »unter vier Augen« Konflikte im Ansatz aufzufangen: Sie sollen bei Schwierigkeiten rechtzeitig den Kontakt zum Lehrer herstellen, einen festen Gesprächstermin vereinbaren, das Gespräch mit Hilfe eines Spickzettels, auf dem sie ihre Fragen notiert haben, lenken und und ... Für das Gelingen oder das Versagen des Elternsprechtages werden indes allein die Eltern in die Pflicht genommen, mehr als nur symbolisch überträgt der »Spickzettel« die Verantwortung für die gelingende Kommunikation, die doch eigentlich der Lehrer tragen müßte, auf die Eltern: Elternmitwirkung wird als Entlastung der Lehrer von ihren Aufgaben konzipiert.

Schließlich weist der Elternratgeber auf die »offene Klassentür« (S. 13) hin, auf die Unterrichtshospitation als Möglichkeit der aktiven Mitwirkung in der Klassenpfluggesellschaft. Die Eltern sollen sich nicht nur auf die »Erfahrungen aus zweiter Hand« (S. 13), auf das, was die Kinder ihnen berichten, berufen. Wieder siegt das alte Mißtrauen gegenüber den Kindern. Die Eltern sollen durch die Teilnahme einen »hautnahen Eindruck« vom Unterrichtsgeschehen, einen »ganz alltäglichen Unterrichtsverlauf« (S. 14) miterleben. Doch die Verfasser nehmen auch hier ihren Anspruch ganz so ernst nicht. Sie schlagen keineswegs vor, möglichst unerwartet zu einer Hospitation zu erscheinen. Nur so aber bekämen die Eltern normalen, alltäglichen Unterricht zu sehen und könnten beurteilen, inwieweit sich tatsächlich »seit der eigenen Schulzeit viel geändert hat« (S. 14), wie die Verfasser behaupten. Die Hospitation ist – so lesen die Eltern – nur nach genauer vorheriger Absprache mit dem Lehrer erwünscht. Obwohl sich doch soviel zum Guten in der Schule gewandelt haben soll, behält die Angst vor dem unangemeldeten und unerwarteten Unterrichtsbesuch die Oberhand. Die Autoren wissen wohl trotz aller positiven Veränderung des Schullebens zuviel von dessen fortwährendem Dilemma, vom häufig langweiligen Unterricht, von unvorbereiteten Lehrern, von Kindern, die sich gegen die Zumutungen des schlechten Unterrichts auflehnen und von ungerechten Bewertungen, als daß sie die offene Klassentür realisiert sehen möchten. Verständnis und Toleranz setzt konsequente Offenheit für solche Probleme voraus. Doch es überwiegt auch hier das Bedürfnis, das die ganze Broschüre durchzieht: keine Konflikte, sondern harmonische Zusammenarbeit, egal mit welcher Ausgangssituation es die Kooperationspartner zu tun haben. »Auf keinen Fall ist die Kontrolle des Lehrers Sinn und Zweck der Stippvisite. Es geht einmal mehr um das gegenseitige Verständnis: Lehrerrolle, Schülerrolle und der Unterricht werden für Eltern durchschaubar« (S. 14)! Einmal mehr wird Mitwirkung als Kritik verhindert, einmal mehr wird die Intention der Autoren kenntlich, die Elternmitarbeit fern von den tatsächlichen Konflikten des Schulalltags zu konzipieren.

Von der Kritik am Lehrer und der Institution lenkt der Text ab, indem er scheinbar wohlmeinend auf das Kind eingeht. Wenn die Autoren raten, nicht »eine einzige Schulstunde zum Anlaß zu nehmen, dem Kind ... Vorwürfe zu machen« (S. 14), so drücken sie implizit damit auch die Meinung aus, daß wesentlich das Kind die Schuld trägt, wenn es in der Schule zu Problemen kommt. Spätestens in dieser Passage wird aus einem Ratgeber zur Elternmitwirkung der direkte Appell,

daheim Schadensbegrenzung zu betreiben. Die Institution, so wird unterstellt, sei gar nicht so schlecht und der Grad an pädagogischer Autonomie der Lehrer müsse erhalten bleiben, während inkompetentes Dreinreden der Eltern der Sache nur Schaden zufüge: Nicht einmal die Entscheidung über Art und Umfang der Mitwirkung soll mit den Eltern verhandelt werden, denn allein »die Pädagogen behalten die volle erzieherische Verantwortung in der Schule und bestimmen das Mitwirkungsprogramm der Eltern« (S. 17).

Die schlechten Schüler, so könnte man die Elterninformation interpretieren, sind vor allem die Dauerglotzer, ihnen wird wenig Bewegung abverlangt, sie fallen als Störer im Unterricht auf. Und sind die Eßstörungen, ob Anorexie oder Adipositas, nicht tatsächlich Symptome schiefgelaufener familiärer Erziehungsprozesse? Ist nicht eine dort verursachte psychische Deformation auch der Grund für schulisches Versagen? Sowohl die thematischen Gesprächsangebote als auch die Ratschläge und Hilfestellungen, die die Broschüre unterbreitet, werden durchweg als Probleme dargestellt, die die Schule bei der Bewältigung ihrer Aufgaben behindern und deren Lösung im Elternhaus gesucht werden muß.

Das Gesprächsangebot wird damit nicht zu einer Einladung in die Schule, sondern zum Vorwurf an die Eltern, die Erziehung ihrer Kinder vernachlässigt zu haben. Wer von ihnen wird eine verstärkte Neigung entwickeln, sich an der ausgelobten Mitwirkung zu beteiligen, wenn ihnen dort die Demonstration ihres Versagens droht, selbst wenn die harsche Kritik am Erziehungsverhalten durch rhetorisches Lob und positive Herausforderung verklausuliert wird? Ein Schuh würde erst daraus, wenn die Broschüre die Eltern durch konkrete Hinweise ermutigen würde, ihre Probleme mit der Schule in die Schule einzubringen. Mitwirkung wird angepriesen, doch in Wahrheit hoffen die Autoren, daß die Mitwirkungsverfahren die Einflußmöglichkeiten auf die Eltern stärken.

VI

Die Broschüre richtet sich nicht nur an die schweigende Mehrheit der Eltern. Sie reagiert auch auf eine engagierte Minderheit. So manche Eltern knüpfen heute kämpferische Bande gegen die Schule, noch bevor ihre Kinder zum ersten Mal ein Schulgebäude betreten. Viele Eltern sind sensibler geworden für die Ungerechtigkeiten der Schule und für die Fähigkeiten oder Unfähigkeiten der Lehrer. Einige von ihnen werden zur gefürchteten Plage der Lehrer. Sie beteiligen sich am Schulleben mit dem Anspruch, über Erziehungs- und Bildungsfragen kompetent urteilen zu können. Freilich agieren sie nur selten innerhalb der geordneten Bahnen der Mitwirkung. Zudem haben sie häufig einen schweren Stand, wenn sie ihr Unbehagen am Unterrichtsverlauf offensiv in einer Klassenpflugschaft vertreten. Denn andere Eltern sehen darin einen Konfrontationskurs, sie wollen lieber schieflich-friedliche Beziehungen zu den Lehrern, deren Autorität gegenüber den Eltern deutlich geschrumpft ist und die sich nicht selten vor einer zu aktiven Elterninitiative fürchten. Auch auf dieses Elternverhalten reagiert die Broschüre. Sie versucht zu beschwichtigen und ein pädagogisches Bündnis zwischen Schule und Elternhaus zur Entlastung der Schule und der Lehrer zu propagieren. Die gute

Absicht allein trägt nicht. Indem die Autoren die Aspekte von Mitwirkung verschweigen, die die Kritik an Schule und Lehrer thematisieren, zeigen sie, daß an Mitwirkung nicht wirklich Interesse besteht. Vielleicht werden sich nun einige weitere Eltern bei der Verschönerung des Schulhofes engagieren, die Schule muß sich deswegen nicht ändern.

P.S. Im Juli 1993 wurde in einem Interview einer Münsteraner Zeitung der Initiator der Elterninformation, der Schuldezernent, zu dem neuen Schulgesetz befragt, das im August 1993 in Hessen in Kraft getreten ist. Dieses Schulgesetz ist umstritten, weil es in Form der Schulkonferenz ein neues Mitentscheidungs-gremium vorsieht, das den Eltern reichliche Mitspracherechte bescheren soll. Der Schuldezernent stellt klar, was er von Mitwirkung hält: Wenn die Überlegungen, so wie in Hessen, weit über das Ziel hinausschießen, entsteht eine Gefahr für die Kontinuität der pädagogischen Arbeit in der Schule. Provoziert würden so Konflikte, die kaum zu lösen wären. Die Schule könne ihren Auftrag nicht erfüllen, wenn Studentafeln oder sogar Leistungsanforderungen in das Belieben von wechselnden Mehrheiten oder einigen Eiferern und Besserwissern gestellt werden. In der Tat hat der Dezernent recht. Militante Eltern könnten auf die Idee kommen, die Schule so formen zu wollen, wie es ihren Ansprüchen und Einsichten entspricht, und diese müssen nicht klug sein, selbst wenn sie von der Mehrheit geteilt würden. Da erscheint es schon besser, diejenigen bestimmen zu lassen, die für die Kontinuität der Schule sorgen und sie erhalten, wie sie nun einmal ist.

Anmerkung

1 Eltern-Info: Lebendiger Schulalltag. Tips und Hinweise zur Elternmitwirkung. Hg.: Oberstadtdirektor der Stadt Münster u. a. Münster 1992. Alle folgenden Zitate mit den entsprechenden Seitenangaben sind dieser Broschüre entnommen.